

Eine „Hausapotheke“ aus Winkel vom Ende des 18. Jahrhunderts Erster Teil

von
Walter Hell

Die „Hausapotheke“ und ihr Verfasser

Im Sommer 2002 wurde dem Stadtarchivar Jürgen Eisenbach von Frau Schleich aus Winkel das Hausbuch des Jacob Charise (geboren 1780) übergeben, das dieser dann transkribierte und mit wertvollen Anmerkungen versah (vgl. „Der Ausscheller“ 12/2003). Bei näherem Hinsehen stellte sich heraus, dass das Buch neben dem eigentlichen Hausbuch noch ein „Hausapotheken“buch enthält, das etwa um 1795 niedergeschrieben wurde und dessen Autorenschaft wohl eher dem Vater von Jacob Charise, Claudius, der 1797 im Alter von 73 Jahren verstarb, zugeschrieben werden muss, da ein Jugendlicher kaum über ein so differenziertes medizinisches Erfahrungswissen verfügt haben dürfte, wie es die in der „Hausapotheke“ beschriebenen Diagnosen und Therapien voraussetzen. Wahrscheinlich war der Verfasser in Winkel schon länger als Heilkundiger tätig, rühmt er sich doch *schohn Wunder mit meiner wenigen medizinischen Tapferkeit bewircket¹* und *schon viele Leit geholffen²* zu haben. Außerdem gibt der Autor an, dass er auch schon seine Frau kuriert habe.³ Die Sprache des Textes ist stark dialektal gefärbt. Die „Hausapotheke“ entbehrt jeglicher Systematik.

Die Heilkundigen des 18. Jahrhunderts

Die Heilkunst wurde vor der Entstehung eines einheitlichen ärztlichen Berufsstandes 1852 von einer Vielzahl Heilkundiger, so von Wundärzten, Chirurgen (1701 nachgewiesen für Winkel), Knochenflickern, Badern, Barbieren, Quacksalbern, Kräuterweibern, Hebammen u. a., ausgeübt und basierte auf einem reichen Erfahrungswissen, einer entwickelten Heilkräuterkunde, aber auch auf abergläubigen Vorstellungen und Praktiken. Der Winkeler Heilkundige übte seine Tätigkeit wohl in der Art eines Baders, wenn auch nebenberuflich, aus. Bader füllten, *zumal auf dem Lande eine wichtige Marktlücke aus, denn die Zahl der*

¹ „Hausapotheke“, S. 10

² Ebenda, S. 24.

³ Ebenda, S. 22.

Ärzte und Apotheker blieb bis ins 19. Jahrhundert hinein sehr gering.⁴ Die Obrigkeit versuchte zwar im 18. Jahrhundert die Heilkundigen auf dem Land unter ihre Kontrolle zu bekommen, was faktisch jedoch nur sehr bedingt gelang. Erst im 19. Jahrhundert kam es zu einer durchgehenden Medikalisation der Gesellschaft.

Abbildung 1: Der Heilmeister (1680). Entnommen aus: G. Hochstetter: Medizin. Hörrohr und Spritze. Bensheim-Auerbach. o. J.



Cornelis Dusart: **Der Heilmeister.** (ca. 1680.)

[Aus dem Staatlichen Kupferstichkabinett zu Berlin.]

Ein schreckliches Jahrzehnt

Ein Blick in die 1854 publizierte „Rheingauer Geschichts- und Weinchronik“ von Haas zeigt, welche segensreiche Aktivität der Verfasser der „Hausapotheke“ bei den vielen im Rheingau Ende des 18. Jahrhunderts vorkommenden Krankheiten und Seuchen entfalten konnte.⁵ Im August 1793 starben viele Menschen

⁴ Reinhold Reith: Lexikon des alten Handwerks. München. 2. Aufl. 1991, S.19. Zu den Badern und Barbieren vgl. auch: Rudi Palla: Verschwundene Arbeit. Frankfurt/Main 1995, S. 26-30.

⁵ Vgl. Robert Haas: Rheingauer Geschichts- und Weinchronik. Wiesbaden 1854, S. 22-41.

wohl wegen der mangelhaften Hygiene an der roten Ruhr. Im Winter 1793/94 griff das hitzige Faulfieber (=Typhus) um sich.

Fieber galt dabei als eigenständige Krankheit, weniger als Symptom für eine solche. Es wurde zwischen einer Fülle von Fieberarten unterschieden (z.B. das Fleck-, Faul-, Nerven- und Wechselfieber sowie das hitzige und kalte Fieber) und es gab eine gewaltige Zahl an Fiebermitteln. Die Volksmedizin zählte bis zu 77 oder sogar 99 Fieberarten (als symbolische Zahlen zu verstehen) und 72 Fiebermittel. Die einzelnen Fieberarten sind nur schwer voneinander abzugrenzen und können kaum einer modernen medizinischen Systematik unterworfen werden.

*Die Typhus-Epidemien wüteten zunächst 1794-1799 in den gesamten Rheingegenden(...).*⁶ Bis Mitte Mai 1794 lagen *hier in Winkel (...)* immer gleich 30-40 Personen, in manchen Häusern mußte alles diese Krankheit aushalten.⁷ Im Juli desselben Jahres steckten sich einige Leute in Oestrich bei sächsischen Soldaten mit der roten Ruhr, einer Durchfallerkrankung, an. Im Dezember grassierten das Faulfieber und hitzige Krankheiten(=grippale Infekte?). Im September/Oktober 1795 trat die rote Ruhr auch als Viehseuche auf. Das Fleck- und Faulfieber breitete sich im Frühjahr und Herbst 1797 epidemisch aus. Das Fleckfieber ist dabei als *eine Krankheit der Armut*⁸ anzusehen. Im April/Mai litten viele unter Augenweh, vom August bis zum Oktober andere am kalten Fieber (= Wechselfieber). Im September, Oktober und November kam es zu vermehrten Schlagflüssen (Apoplexien). 1798 griff wieder eine Viehseuche um sich: *Die Katzen fingen an schrecklich zu schreien und bald darauf waren sie fertig.*⁹ 1799 verendeten viele Schweine, vermutlich an der Schweinepest. In diesem schrecklichen Jahrzehnt tat sich ein weites Betätigungsfeld für den Heilkundigen mit seinen beachtlichen Fähig- und Fertigkeiten auf.

Die „Hausapotheke“- ein Überblick

Der Verfasser der vorliegenden „Hausapotheke“ beschreibt gut zwei Dutzend Krankheitsbilder - von Augenerkrankungen über Frauenleiden bis zu Gicht und Atemwegserkrankungen -, die er mit den verschiedensten Mitteln bekämpft. Er wendet bei der Therapie sowohl chemische Substanzen und Mineralien (blaues Vitriol = Kupfersulfat, Spiritus Mindereri = Ammoniumacetat, Terpentin, Kalk, Schwefel, Salmiak, Silbernitrat, Quecksilber, Weinstein, blauer Schiefer u. a.) als auch vor allem Heilkräuter an. Ergänzt werden seine Heilmittel durch Wein, Brandwein, Trester, Essig, Bier, Kaffee, Tee, Öl, Milch, Honig, Zucker und (Brech)salz. Als Techniken kennt er das Klistieren, Schröpfen, Laxieren, Bäder

⁶ Heinrich Kliewe. Seuchenentstehung und Seuchenabwehr in Mainz. In: Jahrbuch für das Bistum Mainz. Bd. 5 (1950); S. 571.

⁷ Haas (wie Anm. 5), S. 29.

⁸ William McNeill: Die großen Epidemien. Bergisch Gladbach 1983, S.276.

⁹ Haas (wie Anm. 5), S. 38.

und die Diät¹⁰, in dieser Zeit durchaus geläufige Therapieformen. Daneben finden sich aber auch magische Praktiken. Bei den beschriebenen Krankheitsbildern fällt das besondere Interesse des Autors für die Frauen- (10 Krankheitsbilder) und Kinderheilkunde (6 Krankheitsbilder), aber auch für die Tiermedizin, auf.

¹⁰ Die „Hausapotheke“ rät auf Seite 7 zu dieser Diät: Baden in fließendem Wasser, Meiden von fetten Speisen und Hülsenfrüchten, den Verzehr von frischem Obst und Gemüse und das Trinken von Wasser, Milch und Molke.

Abbildung 2: Vom Aderlassen oder Aderlaß-Männlein (1807). Entnommen aus: Susanna Stolz: Die Handwerke des Körpers. Marburg 1992, S 89.

Vom Uderlassen und Uderlaß-Männlein.

Uderlassen soll nicht an dem Tag geschehen, wenn der Mond neu, oder voll, oder sein Viertel ist, auch nicht, wenn er mit ♄ oder ♃, □ oder ♆ steht; auch nicht, wenn der Mond in dem Zeichen lauft, dem das kranke Glied zugeeignet wird. Denn der

Widder, beherrscht das Haupt, Angesicht u. Zähne, darinnen ist gut Uderlaß, nur am Haupt nicht.

Ostier den Hals, Kehle, Nacken, darinnen ist böß Lassen und arzneien.

Stilling, die Arme, Schultern u. Hände, darin ist böß Lassen.

Krebs, die Lunge u. ganze Brust, ist gut arzneien und mittelwäsig Köpfig.

Löwe, das Herz, Nagen und Rücken, darin ist böß Lassen

Jungfrau, das Eingeweide, Bauch und Nieren, ist mittelwäsig und gut arzneien.



Waage, den Nabel und Blase, ist gut arzneien u. aberlassen.

Scorpion, die Schaam, Nieren und After, ist mittelwäsig und gut arzneien.

Stilling, die Hüfte und Lenden, darin ist mittelwäsig und gut arzneien.

Steinbock, die Knie, darin ist böß Lassen und arzneien.

Wassermann, die Schienbein, ist gut arzneien und aberlassen.

Fisch, die Füße, darin ist gut arzneien, u. mittelwäsig Aberlassen.

Uderlaß - Tafel für den gemeinen Mann.

Hiebei ist zu merken: wenn das neue Licht Vormittag ist, so muß man an diesem Tag anfangen zu jähren, ist es aber Nachmitt. so fangt man den andern Tag an, und achtet dabei weder gute noch böse Zeichen:

Am 1. Tag ist böß aberlassen, man verliert die Farbe.

2. böß, man bekommt gemeinlich ein Fieber.

3. böß, man verfällt leicht in eine Krankheit.

4. böß, man hat einen jähren Tod zu befürchten.

5. böß, es vergeht das Blut und macht bleiche Farbe.

6. gut, der Mensch bekommt völlige Gesundheit.

7. böß, man verliert gar leicht den gebahnten Appetit.

8. böß, man verdirbt den Nagen samt der Gesundh.

9. böß, man bekommt unrein Geblüt und wird kräzlig.

10. böß, man bekommt daburch allerlei Flüße.

11. gut, stärkt die Glieder und macht Appetit.

12. gut, macht leicht und geschick am ganzen Leibe.

13. böß, verummt die Lust zum Essen und Trinken.

14. böß, und zieht allerlei Krankheiten nach sich.

15. gut, macht, daß der Mensch wohl essen u. trin. mag.

16. ist gar böß, und der gefährlichste Tag im Jahr.

17. gut, und der beste Tag im Jahr, man bleibt gesund.

18. gut, und dienet auch gar wohl zur Gesundheit.

19. böß, und wegen mancherlei Zufälle gefährlich.

20. böß, man entgeht großen Krankheiten nicht.

21. gut in allen Dingen, befördert die Gesundheit.

22. gut, es weichen alle Krankheiten.

23. gut, stärkt die Glieder und macht ziemlich leicht.

24. gut, nimmt böse Dünke und Dämpfung hinweg.

25. gut, dient zur Klug- und Gesundheit des Menschen.

26. gar gut, dienet wider den Schlag und das Fieber.

27. böß, und der jähre Tod zu befürchten.

28. gar gut, in was für Zustand der Mensch auch sep.

29. böß, man hat allerlei üble Folgen zu besorgen.

30. ist ebenfalls wegen bösen Folgen nicht gut.

Beurtheilung des Bluts nach dem Uderlassen.

1) Schön rothes Blut mit Wasser oben bedekt, bedeutet gute Gesundtheit.

2) Roth und schaumigt, viel Geblüt.

3) Roth mit einem schwarzen Ring, die Sicht.

4) Schwarz, schwärz und eiterig, böse Feuchtigkeiten und falsche Flüße.

5) Weiß Blut, Feuchtigkeit und jähren Schleim.

6) Blaues Blut, Nüßweh oder Melancholie.

7) Grünes Blut, Herzweh oder hitze Galle.

8) Gelbes Blut, Wehe an der Leber und Galle.

9) Wässeriges Blut bedeutet schwache Leber oder über schwemmen Nagen.

10) Dick, hart und jähres Blut, ist eine Anzeigung der Verköpfung oder Melancholie.

Anweisung zum Aderlassen, 1807.

Als Quellenbeleg wurde hier nicht eines der zahlreich vorhandenen Aderlaßmännchen bzw. eine der Ordnungen des Mittelalters hinzugezogen, sondern ein Beispiel aus einem Zweibrücker Kalender von 1807, das die Verbindung von Natur und menschlichem Wohlbefinden besonders ausführlich verzeichnet und darüber hinaus einen Beleg für die lange Verwendung dieser populären »volksmedizinischen Anleitungen« bietet.

Magische Vorstellungen und Praktiken

Bevor nun einige ausgewählte Diagnosen und Therapien aus der „Hausapotheke“ näher beschrieben und gedeutet werden, soll zunächst auf magische Vorstellungen und Praktiken des Heilkundigen eingegangen werden. Ein Therapievor-schlag für die Gelbsucht (Hepatitis) führt etwa aus: *Wan du die Gelb Sucht hast und kanst sie nicht geweit wertden, so ge hin bey Becker oder Miller und las dir ein wenig Mehl um Gottes Willen geben (). Dar nacht ge hin zu einem Mätzger und las dir ein wenig Fetd um Gottes Willen geben. Dar nach nim dein Urin und rihr das Mehl zu einem Teigt wie du Pann Kuchte backen willst. Darnach nim das Fetd und tu es in die Pann und backe ein Pann Kuche da von und geb diesen Kuche einem schwarschen Hundt zu fressen. Siest du kein schwarschen, so gib es einen andren grosen Hundt. Frist es der Hundt nicht, so geh an Rein oter sonst an ein starck flisent Waser. Du must es aber in Gottes Nahmen thun und den Kuchen hinter sich nein werfen. Es hilft gewis.*¹¹ Hunde spielten in der Volkshelkunde tatsächlich eine große Rolle. Die Krankheitsübertragung auf den Hund gehörte zu den Anschauungen der Esten, war aber auch im bambergischen und braunschweigischen Raum verbreitet. So sollte man auch zu dem Hund dreimal(!) sagen: *Da fres mein Fiber hin ein.*¹² Der schwarze Hund galt dabei als Verkörperung des Negativen, Dämonischen und Bösen.¹³ Das Hintersichwerfen eines magischen Gegenstandes, um das Verderbliche, Kranke hinter sich zu lassen, ist ein bekanntes Ritual.

Für die fallende Sucht (= Epilepsie), auch Frais genannt, empfiehlt der Heiler das Tragen eines Amuletts, der so genannten Fraisenkette, das aus einem Hohlendertrieb in einem Leinensäckchen bestand, das um den Hals getragen werden und bis zum Magen des Kranken reichen sollte. Dort sollte es bleiben, bis es von selbst herunter fällt. Dann sollte es, und damit die Krankheit, an einem abgelegenen Ort begraben werden, damit kein anderer die Fallsucht sich zuzieht.¹⁴ Das Amuletum (lat.= Brei aus Kraftmehl) ist die älteste Art der Krankheitsprophylaxe mit apotropäischer (= schadenabwehrender) Funktion¹⁵.

Heilkräuter mussten an bestimmten Tagen (z.B. dem Johannistag) zu bestimmten Tageszeiten (z.B. beim Sonnenaufgang) bei bestimmten Sternbildern und in bestimmten Tierkreiszeichen, z.B. *wan eine Coniunction der Sonn und des Monds im Wieder geschieht,*¹⁶ gesammelt und verarbeitet werden, wenn sie wirksam sein sollten. Sterne galten als beseelte Wesen, die gemäß dem Analo-

¹¹ „Hausapotheke“, S. 1.-2.

¹² Ebenda, S. 2. Oder man sprach: *Prost Hund, du krank und ich gesund.* Das Fieber konnte auch auf leblose Gegenstände und andere Personen übertragen werden, indem man diesen z.B. heimlich einen Zettel in die Tasche steckte, auf den man geschrieben hatte: *Fieber, bleib aus, ich bin nicht zu Haus.* Vgl. Carl Meyer: Der Aberglaube des Mittelalters und der nächstfolgenden Jahrhunderte. Neuausgabe der Ausgabe von 1884. o. O. o. J., S. 103.

¹³ Vgl. Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens (HdA). Hrsgg. von Hanns Bächtold-Stäubli. Unveränderter Neudruck. Berlin 1987. Bd. 7, Spalte. 470-490, besonders aber Spalte 478-479.

¹⁴ Vgl. „Hausapotheke“, S. 13.

¹⁵ HdA, Bd. 1, Spalte 374-383. Vgl. auch Meyer (wie Anm.12), S. 104.

¹⁶ „Hausapotheke“, S.17.

giedenken der Alten, in einer Verbindung mit den Pflanzen, Tieren und Menschen standen. Diese waren sozusagen die sichtbaren Zeichen eines verborgenen Himmelsbuches. Das Sammeln der Kräuter bei Sonnenaufgang galt als geisterbannend, die Behandlung von Warzen, Gicht, Zahnschmerzen und Rheuma hatte, wenn sie verschwinden sollten, bei abnehmendem Mond zu erfolgen.¹⁷ Beim Sammeln der Heilkräuter wurden magische Sprüche oder Gebete hergesagt, um ihre heilende Kraft zu bewahren.

Die „Hausapotheke“ beschreibt auch *ein Mittel für ein Mutter Mahl zuheilen*.¹⁸ Muttermale galten in der Volksmedizin als Teufelszeichen oder von bösen Geistern verursacht.¹⁹ Der Winkeler Heilkundige rät: (...) *nim ein Steck Nathel und steck so lang daran bis pluth und sprech im Nahmen des Heiligen Abdon und bette 5 Vatterunser, 5 Afe Maria und das Mutter Mahl mach sein, wo es will* (...).²⁰ Die Prozedur hatte am 30.Juli, dem Namenstag der Heiligen Abdon und Sennes, zu erfolgen. Die Verehrung der beiden Heiligen, wahrscheinlich Märtyrer der diokletianischen Christenverfolgung, ist in Südfrankreich zu lokalisieren, im Rheingau sonst aber unbekannt. Sie gelten als Schutzpatrone der Kinder, Böttcher und Gärtner und werden mit Ähren und Trauben dargestellt. Mit diesen Symbolen sind sie in einer Weinbaugegend wie dem Rheingau sicher adäquat platziert.²¹ Das Beten bei der Entfernung des Muttermals ist als Gesundbeten zu interpretieren. Bei dem Gesundbeten bzw. Besprechen begegnete man den dämonischen Krankheitserregern mit geistlichem Beistand. In manchen Gegenden wurde das Gesundbeten noch bis ins 20.Jahrhundert hinein praktiziert.

Verstocktheit, Epilepsie und Geschlechtstrieb

Da die Psychiatrie als medizinisches Fachgebiet Ende des 18.Jahrhunderts unbekannt war - das erste psychiatrische Krankenhaus entstand in Deutschland erst 1811-, behandelte der Heiler auch *Verstocktheiten* (=Depressionen?) und ähnliche Erkrankungen. Rosmarinblätter sollten *ein scharfes Gesicht*²² machen, also zur emotionalen und gedanklichen Klarheit führen und sollten die Verstocktheiten vertreiben.

Auch Aphrodisiaka, d.h. den Geschlechtstrieb steigernde Mittel, nennt die „Hausapotheke“. So wusste der Autor vom Scharlachkraut: *Den Samen in Wein getrunken reizt zum Beischlaf*.²³ Als weitere Lust fördernde Mittel nennt er Gewürznelken und das Knabenkraut, das *gut für die Lebens Geister auf zu mundieren* ist. Die Zwiebel des Krautes *sterckt das Hertz und den Saammen zu fer meh-*

¹⁷ So in der „Hausapotheke“, S. 15 und S. 17. Vgl. dazu auch: HdA. Bd.3, Spalte 1682 und Bd.8, Spalte 642.

¹⁸ Ebenda, S.25.

¹⁹ Vgl. HdA. Bd.6, Spalte 703.

²⁰ „Hausapotheke“, S.25.

²¹ Vgl. Lexikon der christlichen Ikonographie. Hrgg. von Wolfgang Braunfels. Bd. 5.Freiburg 1973, S. 4-5. Der Tag des heiligen Abdon galt auch als Wurmtag, an dem die Krautwürmer(Raupen) erfolgreich vertrieben werden konnten.

²² „Hausapotheke“, S. 15.

²³ Ebenda, S. 23.

*ren und die ehelichen Wercke zu befördern*²⁴ Das Knabenkraut war schon im Altertum (vgl. „Papyrus Ebers“) als Aphrodisiakum in Gebrauch.²⁵ Gegen *Unsinnigkeit* verordnet die „Hausapotheke“ die Hauswurzel, die zerstoßen in der Milch einer Stillenden aufgelöst werden musste. Das *pringt dem Krancken Schlaf*²⁶, konnte aber bei zu langer Anwendung zu Schlafsucht führen. Die Hauswurzel, die auf Hausdächern und in Dachrinnen wächst, diente in der Volksmedizin als Heilmittel gegen Krämpfe bei Kindern.²⁷ Die Muttermilch galt schon der antiken Medizin als Heil- und Kräftigungsmittel.²⁸ Wenn ein Kind an Epilepsie leidet *so nimt man etliche Tropfen von der Mutter Reinigung*, also dem Menstruationsblut, *und gibt es dem Kind ein(...)*²⁹. Blut galt der Volksmedizin als der Sitz des Lebens. Zum anderen sollten Krankheitsdämonen durch die Erregung von Abscheu abgewendet werden.³⁰ Behandelt wurde auch mit *Urin von einem Mansbild* und *Knabenpiss*.³¹ Zu denken ist hier an die Dreckapotheke des Christian Franz Paulini von 1696, der die therapeutische Verwendung von Exkrementen zu einem Allheilmittel machte.

Volkskrankheiten: Fieber, Krätze und Co.

Zu den häufigsten Erkrankungen gehörten die Infektionskrankheiten und Seuchen. *Sie verursachten nicht nur wirtschaftliche Schäden, sondern brachten auch zahllosen Familien Kummer und Leid*.³² Eine tückische Seuche bei Mensch und Tier war die Ruhr, eine Infektionskrankheit mit blutschleimigen Durchfällen. Zur Behandlung heißt es in der Hausapotheke: *Nim Wachholler Körner und röste sie und mach dir ein Kafe und trinck 2 bis 3 Schallen*.³³ Pfarrer Kneipp (1821-1897) verabreichte ebenfalls seinen Kranken noch Wachholderbeeren. Sie dienten zur Magenstärkung. Der Kaffee entzieht dem Körper Flüssigkeit und führt so auch zur Eindämmung des Durchfalls. Gegen das kalte Fieber, also das Wechselfieber (Malaria), verabreichte der Heilkundige einen Sud aus Bibernell, Tausendguldenkraut und Kardobenediktenkraut, der in Brandwein angesetzt wurde. Die Kräutermischung wurde dem Kranken sechs Stunden auf den Magen gelegt. Außerdem wurden ihm von dem Sud alle zwei Stunden 80-100 Tropfen eingeflößt. Anschließend sollte ein starker Kamillentee, der entzündungshemmend wirkt, getrunken werden.³⁴ Das Kardobenediktenkraut wurde als Bitterdroge gegen Appetitlosigkeit und Magenleiden einge-

²⁴ Ebenda, S.14.

²⁵ Vgl. HdA, Bd. 4, Spalte 1556.

²⁶ „Hausapotheke“, S. 14.

²⁷ Vgl. HdA, Bd. 3, Spalte 1580.

²⁸ Ebenda, Bd.6, Spalte 277..

²⁹ „Hausapotheke“, S. 24.

³⁰ Vgl. HdA, Bd. 2, Spalte 409.

³¹ „Hausapotheke“, S. 3 und S.12.

³² Kliewe (wie Anm. 6),S. 570.

³³ „Hausapotheke“ S. 11.

³⁴ Ebenda, S.9.

setzt. Größere Gaben erzeugen auch Brechreiz.³⁵ Die in den Blütenköpfen der Karde, einer distelähnlichen Pflanze, enthaltenen „Würmchen“ werden schon in Kräuterbüchern des 16. und 17. Jahrhunderts als Amulett gegen das so genannte Viertagefieber (Wechselfieber) empfohlen.³⁶

Ein *vorträgliches Mittel wieder die Krätze*³⁷ war eine Salbe aus der entzündungshemmenden Eichenrinde, der Alantwurzel und gesalzener Butter, dazu regelmäßige Waschungen(!) und das Trinken von Tee aus der Alantwurzel. Alant wurde als die Pflanze des Abwehrzaubers schlechthin angesehen.³⁸

Als *Mittel für ein Pruch zu heilen oter für eine wehe Prust zu heilen oter gefallen, geschlagen*³⁹ war eine Salbe aus Johannis-, Mandel- und Weißbaumöl sowie Wachs, Mastix, Terpentin, geschlagener Butter und Bleiweiß angesagt. Weißbaumöl wird im Frühjahr aus dem zucker- und saponinhaltigen Saft verwundeter Birken gewonnen. Mastix ist eine Harzart, die häufige Verwendung fand. Das hochgiftige Bleiweiß wurde noch bis ins 19. Jahrhundert zur Wundbehandlung genutzt.⁴⁰

Schnupfen und Kartharre bekämpfte der Heiler aus Winkel mit einem Tee aus Wollkraut (=Königskerze), Guntelreben, Salbei, Kamille, Holunderblüten und Kandiszucker.⁴¹ Eine Therapie, die auch heute als Hausmittel noch üblich ist. Eine andere Therapie arbeitete mit Thymian bzw. mit Huflattich, der in Weißwein gesotten wurde.⁴² Die Kamille war eines der beliebtesten Mittel der Volksheilkunde.

Andererseits mutet das *Mittel gegen das schwere Gehör und das Sausen und Brausen in den Ohren*,⁴³ also den Tinnitus, der schon in der Antike bekannt war, eher seltsam an. Eine Brühe aus Kamille und Honig sollte milchlau in die Ohren gespritzt werden.

Für *Nachwehen der Kind Betterinen* wusste der Heilkundige *kein besser Mittel als eine gut hanfol Kamellen Blumen in halb Wein und halb Wasser gesotten und oft davon getruncken*⁴⁴

Zahnschmerzen wurden mit Tabak und Kamille gelindert.⁴⁵ Tabak narkotisiert, während die Kamille die Entzündung hemmt. Diese Therapie war im 18. Jahrhundert in Preußen weit verbreitet.

³⁵ Einen Kardobenediktenextrakt beschreibt: Friedrich Philipp Dulk: Die Preussische Pharmakopöe. Zweiter Theil. Reutlingen. 2.Auflage 1833, S.373-374. .

³⁶ HdA, Bd. 4, Spalte 983.

³⁷ „Hausapotheke“, S.6. Auch S.11 und S.12: Die „Hausapotheke“ nennt dort als weiteres Mittel *Knoblauch mit Schwein Schmalz vermischt*. Der Knoblauch sollte wie die Zwiebel die Krankheit an sich ziehen.

³⁸ HdA, Bd. 1, Spalte 238-239. Zu einem Alantextrakt vgl. Dulk (wie Anm.35), S.376-377.

³⁹ „Hausapotheke“, S. 11.

⁴⁰ HdA, Bd.1, Spalte 1387. Eine Bleiweißsalbe beschreibt Dulk (wie Anm. 35), S.819-820.

⁴¹ „Hausapotheke“, S.5.

⁴² Ebenda, S. 13 und S. 21..

⁴³ Ebenda, S.6.

⁴⁴ Ebenda, S. 12.

⁴⁵ Ebenda. In dem 1847 erschienenen Buch „500 beste Hausarzneimittel“ ist auf Seite 48 zu lesen: Bei Zahnweh ist *Tabak zu kauen, um die Speichelabsonderung zu mehren, z. B eine halbe Zigarre in den Mund zu nehmen und an die schmerzhaftige Seite zu legen*. Über Mundarzneien unterrichtet ausführlich: Johann Gottlob Bernstein: Praktisches Handbuch für Wundärzte. Bd. 4. 5. Auflage Leipzig 1820, S.110-111.

